

Informationszeitalter : Manuel Castells' Analyse des Epochenbruchs

Autor(en): **Kössler, Reinhart**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **23 (2003)**

Heft 45

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Informationszeitalter

Manuel Castells' Analyse des Epochenbruchs

Es ist kaum zu bezweifeln, dass die Krise der 1970er Jahre eine Umbruchphase bezeichnet. Dabei ist daran zu erinnern, dass die vorausgegangenen Phasen (oder auch Regulationsweisen) die der moderne Kapitalismus durchlaufen hatte, durchweg mit dem Aufkommen und der Nutzung von Leittechnologien verbunden waren: Auf die Mechanisierung im Textilbereich seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts folgte in groben Zügen die Mechanisierung der Maschinenbaus in den 1850er Jahren, weiter das Aufkommen der „neuen Industrien“ Chemie und Elektro Ende des 19. Jahrhunderts, dann die Systematisierung und Verwissenschaftlichung der Produktionsorganisation vor allem in der fordistischen Massenfertigung am Fließband. Besonders dieser letztgenannte Innovationsschub war von der Expropriation der Arbeitenden von Wissen begleitet: Produktionswissen sollte vor allem nach Frederick W. Taylor (1919), dem Begründer der wissenschaftlichen Betriebsführung, systematisiert und im Produktionsbüro zentralisiert werden, während die Arbeitsverrichtungen selbst parzelliert und routinisiert wurden. Das zuerst von Henry Ford für die Autofertigung adaptierte Fließband ermöglichte dann die Massenproduktion, die ihrerseits wieder den Massenkonsum zur Bedingung hatte. All dies hatte Folgen für die gesamte Lebensweise. So ermöglichte etwa die Verallgemeinerung des Autos erst die Expansion der Vorstädte und die Zersiedelung der Landschaft.

Für die Veränderungen im Gefolge der mit der Krise der 1970er Jahre einsetzenden aktuellen Umbruchphase werden unterschiedliche Behauptungen vertreten, die sich wenigstens teilweise auf höchst widersprüchliche reale Entwicklungstendenzen zurückführen lassen – und die verlaufen zudem regional sehr unterschiedlich: Der Aufwertung oder Re-Qualifizierung einer Reihe von Tätigkeiten in der industriellen Fertigung, vor allem aber im expandierenden Tertiärsektor steht die Entwertung und Marginalisierung, verbreitet auch die völlige Verdrängung der herkömmlichen Massenarbeitskraft zumindest aus der formellen Erwerbsarbeit gegenüber. Von neuen Produktionskonzepten wurden wenigstens zu Beginn auch in der Großindustrie neue Verfügungsmöglichkeiten für die Arbeitenden erwartet (vgl. Kern & Schumann 1984), oder der Entstehung neuer kleinerer Betriebe wurden zugleich emanzipative Möglichkeiten zugetraut (vgl. Piore & Sabel 1985).

Wie Manuel Castells in seiner materialreichen Analyse (vgl. 2001, Kap. 4) darlegt, scheint es insgesamt zu einer Polarisierung der Qualifikationsprofile und Verfügungsmöglichkeiten gekommen zu sein, wobei große Unterschiede in den wichtigsten industriekapitalistischen Ländern unverkennbar sind, nicht zuletzt bekanntlich im Hinblick auf das Ausmaß der

Arbeitslosigkeit, aber auch die Verbreitung der bekannten McJobs als Folge der Polarisierungstendenz, die sich gerade auch in den glitzernden Zentren der Globalisierung manifestiert (vgl. hierzu auch Sassen 2001). Als eine wichtige Folge des Zusammenwirkens neuer Anforderungen an Qualifikation und Arbeitsvermögen einerseits sowie der Lebenspraxis unter dem Diktat *und* der Chance der weit verbreiteten Flexibilisierung der Arbeitsverhältnisse andererseits identifiziert Castells (vgl. 2002a, Kap. 4) die Expansion weiblicher Erwerbstätigkeit und einer *begrenzten* Aufwärtsmobilität von Frauen. Die damit einhergehenden Veränderungsschübe in allen Bereichen des Alltagslebens, die mit dem „Ende des Patriarchalismus“ (ebd.) wohl stark überinterpretiert sind, unterstreichen doch den systemischen Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Sphären von Heim und Betrieb, die hier ebenso wie etwa der Staat tiefgreifenden Veränderungen unterliegen.

Wenn gesagt wird, diese Veränderungen seien letztlich zurückgebunden an materielle Prozesse, an „die Art und Weise, wie [die Menschen] ihr Leben gew[i]nnen“ (Marx 1968a, 96), so ist damit keineswegs einem technologischen Determinismus das Wort geredet. Mit großer Deutlichkeit hat dies Manuel Castells in seiner Analyse der Entstehung dessen dargelegt, was er als informationstechnologische Revolution bezeichnet. Es geht dabei um das Zustandekommen einer letztlich recht historischen unwahrscheinlichen Konstellation (s. Castells 2001, Kap. 1). Neben der Krise des Fordismus betrifft dies die Veränderungen auf den Weltfinanzmärkten nach den Ölpreisschocks der 1970er Jahre ebenso wie die zielstrebige Deregulierungspolitik der Regierung Thatcher in Großbritannien und der Reagan-Administration in den USA. Diese Strategien führten zu unvorhergesehenen Resultaten, nicht zuletzt, weil sich Entscheidendes bei der technologischen Ausstattung *aller* Gesellschaften änderte. Die Voraussetzungen für den Siegeszug der Mikroelektronik sowie vor allem für die Entstehung expandierender Computernetzwerke, der dann schließlich alle Lebensbereiche grundlegend verändert hat, entstanden aus der wiederum unwahrscheinlichen Konstellation zwischen den Aktivitäten experimentierender Computer-Enthusiasten und den Forschungsinteressen des Pentagon, das beträchtliche Summen in ein dezentrales Kommunikationsnetz investierte, das einen Atomkrieg überdauern sollte – der Ausgangspunkt des Internets. Dieses selbst wiederum bot dann kurze Zeit später die technologischen Voraussetzungen etwa auch für die Beschleunigung des Geldverkehrs und erfüllte damit eine wesentliche Bedingung für die Entfesselung der Finanzmärkte.

Darüber sollte nicht vergessen werden, dass die Mikroelektronik auch (zunächst) unabhängig von weltweiter Vernetzung und Echtzeitkommunikation verschiedenste handfeste Produktions- und Arbeitsprozesse revolutioniert hat, von computergestützter Produktion und Design bis zu den Umschichtungen ganzer Arbeitsbereiche, mit denen sich beispielsweise schreibende und publizierende Menschen auseinanderzusetzen haben, etwa durch die weitgehende Verlagerung des Satzes in die eigentliche Textproduktion (vgl. hierzu Kössler 1994). Es kann ferner wiederum als Verdienst

der Analysen von Castells gelten, dass hier nachdrücklich auf die Konsequenzen hingewiesen wird, die sich aus der Expansion der Informationstechnologie gerade auch für diejenigen ergeben, die *keinen* Zugang dazu haben: Die „schwarzen Löcher“ lassen sich nicht nur in weiten Regionen Afrikas auffinden, sondern auch in den Zentren der Metropolen, zumal in den USA (vgl. Castells 2002b, Kap. 2).

Nach wie vor ist es für komparative gesellschaftliche Makro-Analysen ebenso wie für die angesichts des Globalisierungsschubs neubelebte Debatte über Weltgesellschaft keineswegs selbstverständlich, Sachverhalte der Ungleichheit und der Exklusion, „strukturelle Unterschiede“ (Lukács 1923, 238) nicht modernisierungstheoretisch in ein Schema von höherer Entwicklung und Rückständigkeit einzupassen, sondern im Gegenteil zu versuchen, sie als komplementäre Seiten eines einheitlichen Prozesses zu denken (s. weiter Kössler 1998, Kap. 3, 4; 2001). Dafür aber ist es notwendige Voraussetzung, die materiellen Voraussetzungen gesellschaftlichen Lebens nicht aus dem Blick zu verlieren, beständig zurückzufragen nach dem „materialistischen Zusammenhang der Menschen untereinander, der durch die Bedürfnisse und die Weise der Produktion bedingt ... ist“ (Marx & Engels 1962, 30). Allerdings ist daran zu erinnern, dass Materie in diesem Verständnis sehr viel mehr darstellt als etwa die im periodischen System enthaltenen Elemente und ihre Verbindungen (s. dazu Bloch 1972).

Unabhängig von der Bewertung einzelner Einschätzungen und selbst von zuweilen fragwürdiger Begriffsstrategie (vgl. Hauck 2002) ist vor diesem Hintergrund schon der Versuch von Castells, die aktuellen Umwälzungen von den Arbeitsverhältnissen über politische Strukturen bis hin zu kulturellen Manifestationen zusammenzudenken und in ihren komplexen Rückkoppelungsprozessen regional differenziert darzustellen, zumindest ein entschiedener Fortschritt gegenüber vorherrschenden affirmativen Globalisierungsdiskursen (oder ihrer pauschalen Zurückweisung). Die Interpretation, hier handele es sich um eine „rechte Verklärung des heutigen Kapitalismus“ (Jessop 2002, 778), muss deshalb erstaunen. Kein Zweifel: Castells verortet sich heute nicht mehr auf der politischen Linken, er liefert aber Material und Denkanstöße in Fülle, um die Ambivalenz der gegenwärtigen Entwicklung zu erfassen (s. dazu kritisch auch Marcuse 2002).

Der Informationalismus

Dies gilt nicht zuletzt für den Versuch, die unterschiedlichen Gesellschaftsformen der Moderne zusammenhängend und damit auch in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit und Konkurrenz zu konzeptionalisieren. Man muss nicht Castells' Annahme teilen, die Entstehung des „Informationalismus“ bezeichne einen Einschnitt, der „mindestens so groß“ sei wie die industrielle Revolution des ausgehenden 18. Jahrhunderts (2001, 32). Vieles spricht dafür, die eingetretenen Veränderungen gegenüber anderen Globalisierungsschüben abzuwägen und damit an einem durch beständige, stochastische Innovation gekennzeichneten Konzept der gesellschaftlichen Moder-

ne festzuhalten (vgl. Kössler 2001, 8-12). Castells macht mit der *Unterscheidung zwischen Entwicklungs- und Produktionsweise* (vgl. 2001, 13-16; 2000) jedoch einen Vorschlag, der geeignet ist, die Lösung eines zentralen Problems voranzubringen, dem sich jeder Versuch gegenüberstellt, die gesellschaftliche Moderne als zusammenhängende, aber zugleich in deutlich unterschiedene Verhältnisse gegliederte Realität zu denken. Während nämlich „Produktionsweise“ sich auf die bekannten gesellschaftlichen Grundverhältnisse bezieht – bei Castells geht es in erster Linie um den modernen Kapitalismus und den Etatismus zumal sowjetischen Typs –, führt „Entwicklungsweise“ eine Ebene ein, die quer zu diesen Unterscheidungen verläuft.

Das ergibt bezogen auf den Umbruch der 1970er Jahre etwa folgendes Bild: Im Verlauf 20. Jahrhundert gab es nach der Etablierung des sowjetischen Systems zwei industrielle Gesellschaftsformen, eben Kapitalismus und Etatismus; der Kapitalismus erwies sich jedoch als fähig zu der grundlegenden Innovation, seine Krise durch eine so neuartige, alle Lebensbereiche erfassende Technologie zu überwinden, dass es zum Übergang zu einer neuen Entwicklungsweise kam, ohne dass die Produktionsweise gesprengt worden wäre. So wenigstens ordnet Castells die Entstehung des „Informationalismus“ ein. Daraus ergibt sich nun die Möglichkeit zur Einordnung unterschiedlicher, synchron existierender Gesellschaftstypen. Es gehört zu den wesentlichen Anstößen, die Castells in seiner Trilogie gibt, aus der Unfähigkeit des sowjetischen Systems, diesen Übergang gleichfalls zu vollziehen, seinen schließlichen Zusammenbruch zu erklären (vgl. Castells 2002b, Kap. 1).

Castells unternimmt es nicht, diese Diagnose mit der sich anbietenden Kritik der gesellschaftlichen Rückbindung von Technologie und Produktivkräften weiter voranzutreiben. Dennoch bietet die begriffliche Grunddisposition ein Raster, um wesentliche, sicherlich nicht sämtliche Momente der finalen Krise des sowjetischen Modells weit besser zu verstehen, als dies etwa in abstrakten Marktapologien, wieder aufgewärmten Modernisierungstheorien oder auch der notgedrungen gleichfalls abstrakten Behauptung von der möglichen Überlegenheit einer so dort nie verwirklichten Arbeiterkontrolle gelingt.

Die Ausdifferenzierung einer weiteren Form der gesellschaftlichen Moderne, die ich vorläufig als postkoloniale Gesellschaften bezeichne (vgl. Kössler 1993, Kap. 5, 6; 1998, Kap. 4), hat Castells auf dieser Ebene nicht weiter reflektiert, doch wird mit dem Verweis auf die „vierte Welt“ (vgl. Castells 2002b, Kap. 2), aber auch auf die globalisierte Kriminalität (vgl. ebd., Kap. 3) nachdrücklich deutlich gemacht, dass es sich hier nicht um Zufälligkeiten oder Schattenseiten, sondern um integrale Bestandteile der Etablierung des Informationalismus oder anders gesagt: des aktuellen Globalisierungsschubs handelt. Die trügerische, aber dennoch weiterhin verbreitete Hoffnung, eine immer weiter um sich greifende „Entwicklung“ werde die um sich greifenden dysfunktionalen Verhältnisse schon beheben, kann so erst gar nicht aufkommen.

Die ambivalente, ja gespaltene gesellschaftliche Realität, die durch die Ausbreitung der neuen Informationstechnologien und den damit ermöglichten neuerlichen Schub der Globalisierung zustande gekommen ist, reicht darüber hinaus in die metropolitanen Gesellschaften nicht allein durch die Präsenz von Marginalisierten, Migrantinnen und Migranten oder die Auswirkungen der globalisierten Kriminalität hinein, sondern mehr noch durch einen weiteren Polarisierungsprozess, der eine Kluft zwischen der Lebenswirklichkeit einer relativ kleinen informationellen Elite einerseits und der übergroßen Mehrheit der Menschen andererseits schafft, die zwar von den technologischen Umwälzungen betroffen sind und die neue Technologie auch zu großen Teilen in ihren Alltag integriert haben, für die zentrale Konsequenzen und Möglichkeiten der neuen Apparate aber außer Reichweite liegen. Die durch neue Transport- und Kommunikationsmittel bewirkte Kontraktion von Raum und Zeit bleibt das „Privileg“ einer Minderheit (vgl. Castells 2001, Kap. 6,7).

Doch besteht weiter eine wesentliche Pointe dieser Analyse von Castells darin, dass die tatsächlichen Verfügungsmöglichkeiten auch noch dieser Minderheit als überaus gering bewertet werden: Das „integrierte globale kapitalistische Netzwerk“ (ebd., 532) , in dem Manager und sonstige Angehörige der globalisierten Elite agieren, repräsentiert und exekutiert zwar die Rationalität des Kapitals, es tut dies aber als anonyme Macht, die sich auch gegenüber ihren eigenen Agenten objektiviert. Wenn sich daraus der in Klassenkategorien nicht mehr fassbare „fundamentale Gegensatz zwischen der nackten Logik der Kapitalströme und den kulturellen Werten der menschlichen Erfahrung“ ergibt (ebd., 534), so erinnert dies fatal an Max Webers gleichfalls aporetische Formulierung von dem „stahlharten Gehäuse“, in dem er die Gesellschaft des etablierten Kapitalismus gefangen sah. Die Frage, ob dieses Gehäuse letztlich gesprengt wird und ob es Akteure dieses Prozesses geben wird, bleibt hier freilich offen. Ob es dafür eine wissenschaftliche oder theoretische Antwort gibt, muss bezweifelt werden, nachdem gesellschaftstheoretische Teleologie unwiderruflich durch die historische Erfahrung diskreditiert ist. Aber „auf (der) Erde gibt es reichlich Arbeit“ (ebd., 533), und es zeigt sich, dass die Strukturierung der gesellschaftlichen Beziehungen nach wie vor entscheidend davon abhängig ist, wie diese Arbeit verteilt und organisiert wird.

Literatur

- Berman, Marshall, 1989: All That Is Solid Melts Into Air. The Experience of Modernity. London
- Bloch, Ernst, 1972: Das Materialismusproblem. Seine Geschichte und Substanz. Frankfurt/M.
- Castells, Manuel, 2000: Materials for an Explanatory Theory of the Network Society. British Journal of Sociology 51
- Castells, Manuel, 2001: Das Informationszeitalter. Bd. I: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Opladen

- Castells, Manuel, 2002a: Das Informationszeitalter. Bd. II: Die Macht der Identität. Opladen
- Castells, Manuel, 2002b: Das Informationszeitalter. Bd. III: Jahrtausendwende. Opladen
- Chesneaux, Jean, 1989: Modernité-monde. Brave modern world. Paris
- Hauck, Gerhard, 2002. Netzwerkgesellschaft? Peripherie 85/86, Münster
- Kern, Horst / Schumann, Michael, 1984: Das Ende der Arbeitsteilung? Rationalisierung in der industriellen Produktion: Bestandsaufnahme, Trendbestimmung. München
- Jessop, Bob, 2002: Informationskapitalismus und Empire – Verklärungen der US-Hegemonie. Das Argument 248, Berlin
- Hauck, Gerhard, 2002: Netzwerkgesellschaft? Peripherie 85/86, Münster
- Kössler, Reinhart, 1990: Arbeitskultur im Industrialisierungsprozeß. Studien an englischen und sowjetrussischen Paradigmata. Münster
- Kössler, Reinhart, 1993: Despotie in der Moderne. Frankfurt/M./New York
- Kössler, Reinhart, 1994: Von Hand, Herz, Kopf und Computer. Über Produktionsbedingungen eines Zeitschriften-Kollektivs. In: Hans-Günter Thien (Hg.), Bücher, nichts als Bücher. Münster
- Kössler, Reinhart, 1998: Entwicklung. Münster
- Kössler, Reinhart, 2001: Grenzen in der Weltgesellschaft: Zu den Problemen der Homogenität und der Exklusion. Peripherie 83, Münster
- Kössler, Reinhart / Hauck, Gerhard, 1999: Überlebensstrategien und Informalisierung in postkolonialen Gesellschaften. Prokla 117
- Kössler, Reinhart / Wienold, Hanns, 2001: Gesellschaft bei Marx. Münster
- Kössler, Reinhart / Wienold, Hanns, 2002: Arbeit und Vergesellschaftung. Eine aktuelle Erinnerung an die klassische Gesellschaftstheorie. Peripherie 85/86
- Marcuse, Peter, 2002: Entpolitisierte Globalisierungsdiskussion: Informationszeitalter und Netzwerkgesellschaft bei Manuel Castells. In: Prokla H. 127, Münster/Berlin
- Lukács, Georg, 1923: Geschichte und Klassenbewusstsein. Berlin
- Marx, Karl, 1953: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin (DDR).
- Marx, Karl, 1968a: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 1. Bd. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. (MEW 23). Berlin (DDR)
- Marx, Karl, 1968b: Theorien über den Mehrwert. Bd. 1 (MEW 26.1). Frankfurt/M.
- Piore, Michael J. / Sabel, Charles F., 1985: Das Ende der Massenproduktion. Studie über die Requalifizierung der Arbeit und die Rückkehr der Ökonomie in die Gesellschaft. Berlin
- Sassen, Saskia, 2001: Global City Einführung in ein Konzept und seine Geschichte. Peripherie 82/82, Münster